

FOKUS

Sammlung Im Obersteg



Die Mutter des Künstlers, 1890
Öl auf Leinwand
Sammlung Im Obersteg, Inv. Im 1241
Depositum im Kunstmuseum Basel

Alexej von Jawlensky

Torschok (Weissrussland) 1864–1941 Wiesbaden

Mitte der 1870er Jahre zog Oberst Georgij Jawlensky mit seiner Frau und seinen sechs Kindern nach Moskau, nachdem das Familiengut in Kuzlovo schwere Verluste erlitten hatte und verkauft werden musste. Alexej, der Jüngste von vier Knaben, die alle eine militärische Laufbahn einschlugen, wurde vorerst in eine Privatschule geschickt. 1881 musste er jedoch aus finanziellen Gründen zum Kadettenkorps mit unentgeltlicher Ausbildung wechseln. Über den Besuch der „Allrussischen Industrie- und Kunstausstellung“ in Moskau im Jahr 1882 entdeckte der junge Alexej die Kunst. Fortan besuchte er in seiner Freizeit die bedeutende

kunstmuseum basel

damals noch private Galerie des Moskauer Kaufmanns Pavel Tretjakov (Tretjakow-Galerie), die erst ein Jahr – seit 1881 – dem Publikum zugänglich war. Über Ilya Repin, der sich in Frankreich aufgehalten hatte, fand in der russischen Malerei ein mit frischen Lichteffekten und leuchtenden Farben gepaarter Realismus Eingang. Die Neuheit aus Frankreich bewirkte im Schaffen vieler russischer Maler grundlegende Veränderungen, die genau in der Zeit stattfanden, als sich der junge Jawlensky in seiner Freizeit mit Begeisterung der Kunst zuwandte. Allmählich wuchs in ihm der Wunsch heran, selber Künstler zu werden. Doch zuerst musste er seine militärische Ausbildung mit dem Offiziersgrad abschliessen.

1885 trat Jawlensky der Alexander-Militärlehranstalt bei, einer Schule von hohem intellektuellem und musikischem Niveau. Sein Ziel war jedoch die kaiserliche Akademie der Künste in St. Petersburg, Russlands einzige Hochschule der Kunst. Um überhaupt zum Examen der Hochschule zugelassen zu werden, musste er Wohnsitz in der Hauptstadt nehmen. Auf eigenen Wunsch wurde Jawlensky 1890 in das Zweite Festungs-Infanterie-Bataillon auf der Insel Kronstadt, vor St. Petersburg, verlegt. Der Umzug ermöglichte ihm die Zulassung zur Aufnahmeprüfung der Akademie und nach bestandenen Examen den Eintritt in die sogenannte „Kopfklasse“. Hier zeichneten die Schüler nach Gipsabgüssen. Kurze Zeit später wurde er in die „Figurenklasse“ eingeteilt. Die künstlerische Ausbildung lief parallel zur militärischen, ja es wurden ihm Begünstigungen im Dienst gewährt, damit er sich der Kunst widmen konnte.

An der Akademie in St. Petersburg lernte Jawlensky Ilya Repin, den bedeutendsten Vertreter des neuen russischen Realismus persönlich kennen und er machte die schicksalhafte Begegnung mit der Malerin Marianne von Werefkin, begüterte Tochter eines zaristischen Generals und begabte Privatschülerin Repins. Die künstlerisch erfolgreiche Werefkin lud Jawlensky zum gemeinsamen Malen auf ihr väterliches Landgut in der Provinz Kaunas (Litauen) ein. Der Kontakt zur talentierten Marianne von Werefkin, die ihn förderte und zu Ilya Repin gaben Jawlensky nachhaltigere Impulse als der etwas trockene, mehr technisch ausgerichtete Unterricht an der Akademie, den er enttäuscht wieder aufgab. Seiner Kunst blieb er fortan jedoch zugewandt. 1896 verliess Jawlensky gar die Armee und ging mit nur 32 Jahren in den Ruhestand. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 bezog er eine Frühpension, die es ihm ermöglichte, die Malerei zum Beruf zu machen. Gemeinsam mit Werefkin, die nach dem Tod ihres Vaters eine grosszügige zaristische Rente erhielt, brach er 1896 nach München auf.

Das Kleinformat *Die Mutter des Künstlers* von 1890 ist eines der wenigen Ölgemälde, das Jawlensky neben seiner zeichnerischen Tätigkeit im ersten Jahr seiner Ausbildung an der Akademie in St. Petersburg geschaffen hatte. Das unprätentiöse, stimmungsvolle Interieur zeigt eine erstaunliche Unabhängigkeit von der streng akademischen Tradition. Vielmehr schliesst es sich der lebendigen Porträtmalerei des jungen Valentin Serov an oder eifert dem Kolorismus und der Beleuchtungskunst eines Archip Kuindzi nach. Durch ein hohes seitliches Fenster fällt helles Licht in den dunklen Raum und lässt den Vorhang in prachtvollem Hellblau, die verschiedenen Garnknäuel auf dem runden Salontisch in bunten Farben erscheinen. Im abgedunkelten Hintergrund sitzt die Mutter des Künstlers, schwarz bekleidet und konzentriert auf ihre Handarbeit. Die skizzenhafte, freie Pinselführung, die besonders den Vordergrund prägt, verleiht der Darstellung Spontaneität und Modernität. Dramatische Hell-Dunkel-Effekte lassen kräftige Farbakzente aufleuchten und die Darstellung des Lichts ins Zentrum rücken. Farbe wird als Folge von Licht inszeniert, ganz im Sinne des französischen Impressionismus. Jawlensky führte das Gemälde 1896, als er Russland verliess und nach München zog, mit sich. Es war für ihn sowohl persönlich wie auch künstlerisch ein Schlüsselwerk und verblieb bis 1933 in seinem Besitz. Zudem wurde es als Nummer 1, das heisst als erstes offizielles Gemälde Jawlenskys, in den Catalogue

raisonné des Künstlers aufgenommen. Am 16.6.1933 ging das Gemälde in den Besitz von Karl Im Obersteg über.

Die Sammlung Im Obersteg im Kunstmuseum Basel

Der Basler Spediteur und Kunstkenner Karl Im Obersteg (1883–1969) und sein Sohn Jürg (1914–1983), Professor für Gerichtsmedizin, sammelten während rund sieben Jahrzehnten internationale Kunst des 20. Jahrhunderts. Der Hauptbestand der bedeutenden, heute rund 170 Werke umfassenden Sammlung ist der Aktivität und Leidenschaft von Karl Im Obersteg zuzuschreiben, der 1916 sein erstes Gemälde – ein Blumenstillleben von Cuno Amiet – und später wichtige Werke von Marc Chagall, Alexej von Jawlensky, Paul Klee, Pablo Picasso, Chaïm Soutine und anderen erwarb. Ein eigentliches Sammlungskonzept lag nie vor, vielmehr prägten Freundschaften mit Künstlern und die Vorliebe für eine expressiv-figurative Malerei die jeweiligen Ankäufe. Dabei bildet nicht nur die Ausdruckskraft der Farbe eine leitmotivische Konstante, sondern auch der eindringliche bis melancholische Blick auf die menschliche Existenz. Die zufällige Begegnung mit russischen Exilkünstlern in Ascona im Winter 1919 begründete die kontinuierliche Sammeltätigkeit Karl Im Oberstegs und gipfelte in lebenslangen Freundschaften, besonders zu Jawlensky. Heute darf die Sammlung mehr als 30 Werke des Russen aus allen Schaffensperioden ihr Eigen nennen, neben der Familiensammlung Jawlenskys ist dies der umfangreichste und wichtigste Bestand in der Schweiz.

Seit den zwanziger Jahren richtete Karl Im Obersteg seine Sammeltätigkeit vermehrt auf internationale Kunst aus. Einen ersten Höhepunkt realisierte er mit dem Ankauf zweier Hauptwerke Pablo Picassos: *Arlequin*, 1923, der nach dem Tod Im Oberstegs (1969) verkauft werden musste, und *Buveuse d'absinthe*, 1901, einem Frühwerk der ersten eigenständigen Stilphase des Künstlers, der Blauen Periode. Von Degas und Toulouse-Lautrec angeregt, zeigt dieses Halbfigurenporträt eine sitzende weibliche Gestalt mit starrem Blick und dumpfer Körpersprache am Rande der bürgerlichen Existenz. Auf der Rückseite befindet sich mit *Femme dans la loge* ein weiteres Gemälde, das kurz vor der Absinth-Trinkerin entstanden sein muss. Es ist nicht bekannt, wann und weshalb diese von Farbe und Pinselgestik durchpulste Szene aus der Halbwelt des Pigalle übermalt worden ist. Die schwarze Übermalung ist nur teilweise wieder abgelöst worden, Spuren davon sind heute noch sichtbar. Zu einer heterogenen Werkgruppe Picassos ergänzt wird dieses Doppelbild durch einen kleinen surrealistischen Akt der dreissiger Jahre und den Bronzeguss *La guenon et son petit* von 1951, der seinen Ursprung in einer Materialassemblage aus Spielzeugautos, Keramikteilen, Metall und Gips hat.

Mit der Hinwendung zu Picasso begann sich Karl Im Obersteg, auch infolge seiner europaweiten Speditionsgeschäfte, vermehrt nach Paris auszurichten, wo er Werke von Paul Cézanne, André Derain, Aristide Maillol, Amedeo Modigliani, Maurice de Vlaminck, Georges Rouault und Auguste Rodin erwarb. Paris war auch der Arbeitsort des aus Russland stammenden Künstlers Chaïm Soutine. Sieben Gemälde dieses «peintre maudit», Stilleben und Bildnisse, mit vehementen Pinselstrichen, bilden einen Höhepunkt der Sammlung.

1936 konnte der Sammler – wohl nur dank seiner persönlichen Beziehung zu Marc Chagall – ein maskenhaft verspieltes Selbstbildnis des jungen Künstlers erwerben, wie auch die drei weltbekannten und mächtig wirkenden Judenbildnisse von 1914. Dieser Ankauf verlieh seiner exquisiten und sehr persönlichen Kollektion unweigerlich eine den privaten Rahmen sprengende Dimension und Bedeutung. Die einzigartigen Frühwerke aus Chagalls Zeit in Russland, die zwischen erdverhaftetem Wirklichkeitsbezug, formaler Reduktion und Träu-

merei oszillieren, waren seit den zwanziger Jahren, als der Maler wieder nach Paris zurückkehrte, sehr gefragt. Dies verleitete ihn zum Malen von Repliken. Die drei Juden der Sammlung Im Obersteg jedoch sind Erstfassungen von bewegender Intensität.

Nach der lange währenden Präferenz für eine gegenständlich bestimmte Moderne des französischen und russischen Kulturraumes, öffneten sich Karl Im Obersteg und nun auch sein Sohn Jürg nach dem Zweiten Weltkrieg gegenüber neuen künstlerischen Tendenzen. So wurden Werke von jüngeren Vertretern der «Ecole de Paris» erworben, mit dem heute eher kritisch beurteilten Existenzialismus von Bernard Buffet als Schwerpunkt. Farbbestimmte Abstraktion wurde zum Thema, etwa bei Serge Poliakoff, aber auch der Entdecker der «Art brut», Jean Dubuffet, fand Eingang in die Sammlung, ebenso die mauerartigen Materialbilder von Antoni Tapiès und – durch die Initiative Jürg Im Oberstegs – die dramatischen Fingermalereien von Louis Soutter. Nach dem Tod von Karl Im Obersteg widmete sich Jürg sowohl den Geschäften seines Vaters als auch der Pflege der Kunstsammlung. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Doris lebte er – wie bereits sein Vater – umgeben von Kunst und in einem intensiven Austausch mit den Werken. Ergänzend zum Bestand erwarb er Arbeiten von Lyonel Feininger, Emil Nolde, Kurt Seligmann und Marianne von Werefkin.

Neben seiner Liebe für die französische Nachkriegskunst begeisterte sich Jürg Im Obersteg für den Konstruktivismus. Der Ankauf von Arbeiten auf Papier von Alexander Rodtschenko und Theo van Doesburg eröffnete einen neuen Sammlungsbereich, den Doris Im Obersteg weiter ausbaute.

Nachdem die Familie Im Obersteg immer wieder Leihgaben an die Kunstmuseen Basel und Bern machte, fand Doris Im Obersteg nach dem Tod ihres Ehegatten in der Gründung einer Stiftung, die nun ihren Sitz nach Basel verlegt hat, eine dauerhafte Lösung. Die Eingliederung der Werke als Dauerleihgaben ins Kunstmuseum Basel hat die Sammlung – nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Oberhofen am Thunersee – in die Stadt ihrer Entstehung zurückgebracht.

Fokus Sammlung Im Obersteg

Die Sammlung Im Obersteg, eine seit 1916 in Basel und Genf gewachsene Privatsammlung, befindet sich seit Januar 2004 als Depositum im Kunstmuseum Basel. Eine grössere Anzahl Werke der Sammlung ist in die permanente Sammlungspräsentation des Museums integriert. Der beachtliche Rest des rund 170 Werke umfassenden Bestandes befindet sich im Depot. Aus dieser Gruppe heraus werden in regelmässigen Intervallen Einzelstücke vorgestellt, die dem Besucher gezielt Einblicke in die weniger bekannten Bereiche dieser Kollektion der Klassischen Moderne verschaffen.